

"Nicht gegen den Fehler kämpfen, sondern für das Fehlende da sein"

Autor(en): **Kreft, Elke**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **24 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Nicht gegen den Fehler kämpfen, sondern für das Fehlende da sein»

Erfahrungen mit dem Thema Suchtprävention in einer sozialpädagogisch geführten Wohngruppe für weibliche Jugendliche

ELKE KREFT *

Das Foyer Rütimyerstrasse ist eine von drei Einrichtungen des «Vereins pädagogisch-therapeutischer Institutionen für weibliche Jugendliche». Wir sind eine sozialpädagogisch geführte Wohngruppe, in der weibliche Jugendliche im Alter von 15-18 Jahren Aufnahme finden. Der Aufenthalt bei uns soll den psychosozialen Reifungsprozess der jungen Frauen fördern und die Entwicklung zur Selbständigkeit und Übernahme von Verantwortung ermöglichen. Dieser Prozess umfasst den Schulabschluss, die Berufsabklärung und -findung, die Unterstützung bei der Persönlichkeitsentwicklung, die Auseinandersetzung mit dem Elternhaus und mit gesellschaftlich festgelegten Normen, Werten, Möglichkeiten und Grenzen.

Sucht ist ein Thema

Während des Aufenthaltes werden die Jugendlichen von einer Bezugsperson begleitet. Es finden regelmässige Standortbestimmungen statt, in denen weitere Schritte besprochen, Zukunftsperspektiven erarbeitet und Ziele festgelegt werden. Zudem wird von verschiedenen Therapieangeboten ausserhalb der Einrichtung Gebrauch gemacht.

* Elke Kreft, 40 Jahre alt, Diplom-Sozialpädagogin FH, Nachdiplom in Management für NPO (ZAK), Nachdiplom in Spezialisierung in Erziehungsproblemen (ZAK), Sechs Jahre Ausbildung in Transaktionsanalyse, zur Zeit Heimleiterin im Foyer Rütimyerstrasse.

Mit den jungen Frauen finden regelmässig intensive Gespräche über Suchtgefährdung und Suchtverhalten statt. Das Thema Drogenkonsum und der Umgang damit beschäftigte schon vorgegangene Generationen von SozialpädagogInnen im Foyer Rütimyerstrasse; unter anderem wurde zusammen mit einem Arzt ein möglicher Konsequenzenkatalog erarbeitet. Themen wie «Sinn und Zweck von Urinproben» und viele andere mehr wurden und werden fortwährend diskutiert.

Ausgangslage und Vorgehensweise

Es gibt bei uns immer wieder junge Frauen, die regelmässig im Ausgang weiche Drogen wie Cannabis konsumieren. Bisweilen kommt es auch vor, dass eine Jugendliche in harte Drogen einsteigt, oder dass wir in unserer Einrichtung Frauen mit Essstörungen wie Magersucht und Bulimie betreuen. Auch mit dem Thema Beziehungssucht werden wir in unserer Arbeit fast jeden Tag konfrontiert. Aus diesen Gründen sehen wir uns **kontinuierlich** veranlasst, das Thema Suchtprävention zu bearbeiten.

Bevor wir vom Projekt «le fil rouge» hörten, wurden wir bereits tatkräftig durch unsere Psychologin und Fallsupervisorin Ulrike Kunz unterstützt. Sie führt wöchentliche Fallsupervisionen und in regelmässigen Abständen (ca. alle zwei Monate) themenbezogene Supervisionen mit uns durch. Wir begannen Ende Juni 1995 mit einer Reihe von drei Themenbesprechungen mit Ulrike und stiessen auf Fragen wie:

- Wo schütze ich, wo lasse ich los?
- Sinn und Zweck von Sanktionen?
- Macht und Ohnmacht geben sich die Hand, was tun?
- Was ist unser Anspruch: Abstinenz oder massvoller Umgang mit Drogen?
- Macht es Sinn, in der Adoleszenz ei-

nen massvollen Umgang mit Drogen anzustreben?

- Ist nicht auch die Kontrolle über das, was unsere Frauen tun oder gemacht haben, ein Eingriff in ihre schon so oft ungewürdigte Intimsphäre?

Diese und viele Fragen mehr machten deutlich, dass ein Prozess mit und in uns selbst Voraussetzung war um weiterzukommen.

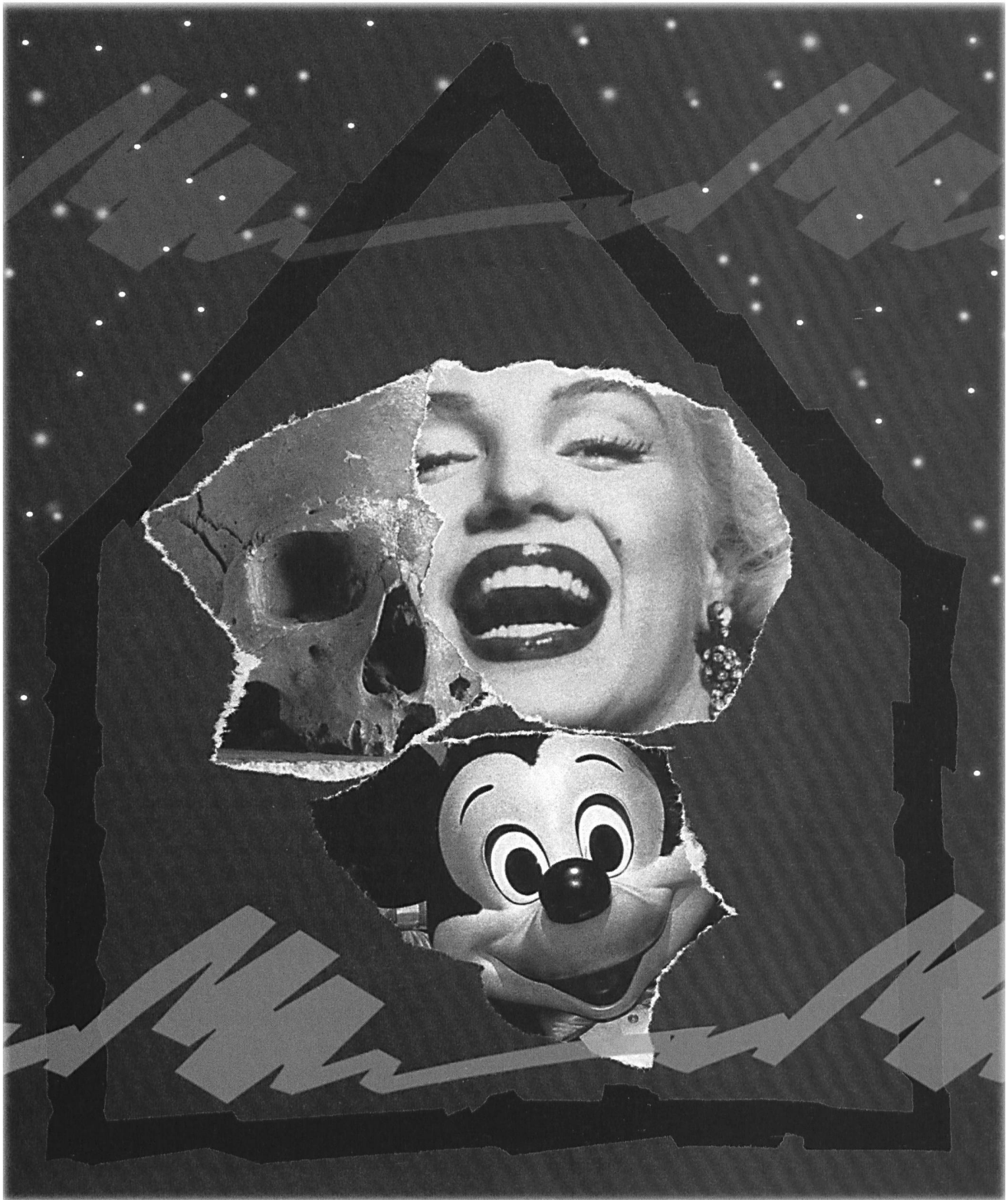
Kontakt mit «le fil rouge»

Während unserer Auseinandersetzung erhielten wir Post von der AKOD (Abteilung Koordination Drogenfragen des Justizdepartementes Baselstadt, Anm. d. Red.) bzw. von Frau Schilling und Frau Zwahl, die das Konzept für Weiterbildungen im Rahmen des Projektes von «le fil rouge» zum Thema Suchtprävention vorstellen wollten. Wir nutzten die Gunst der Stunde und schilderten unsere individuellen Anliegen; zudem äusserten wir den Wunsch, mit Susanne Ramsauer zusammenzuarbeiten, denn wir wussten, dass sie besonders in Mädchenspezifischer Prävention sehr erfahren ist. Unser Anliegen wurde aufgenommen, bewilligt und vom Projekt «le fil rouge» mitfinanziert.

Konkretisierung

Wir vereinbarten zwei Nachmittage mit Susanne Ramsauer. In einem Vorbereitungsgespräch einigten wir uns auf folgende Themenkreise:

- Was gibt es im Foyer für suchtfördernde Strukturen?
- Was haben wir persönlich für Konfliktlösungsmodelle?
- Was gibt es für Gesetzmässigkeiten von Suchtverhalten?
- Was ist die Funktion von einzelnen Suchtmitteln?
- Gibt es Hilfen für unsere Frauen zum Erkennen der Funktion und Bedeutung der verschiedenen Suchtmittel?



• Welches sind die Mechanismen der Suchtmittel und des Suchtkreislaufs? Bei unserem lebhaften Austausch über unser eigenes Suchtverhalten wurde sehr deutlich, dass der Konsum von (legalen) Suchtmitteln in den meisten Fällen ein Ersatz für Kontakt oder anders ausgedrückt: eine Flucht vor der Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlswelten ist.

Schokolade gegen Einsamkeit

Wir betrachten Suchtmittelkonsum als ein Symptom für Mängel oder Störungen auf der Ebene der Erlebnis-, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit. Die Flucht in den Ersatz dient häufig der Überwindung von Einsamkeit. Sie tritt auf, wenn man sich und seine eigenen Gefühle – insbesondere Schmerz, Wut

und Trauer – nicht spürt und auch nicht zeigen will.

Nach dieser Erkenntnis realisierten wir, dass unsere Reaktionen auf Suchtmittelkonsum bei den Bewohnerinnen also im besten Fall Kontaktangebote sein könnten, in Verbindung mit dem bewussten Erkennen des Problems. Sanktionen sind für uns nur dann sinnvoll, wenn sie einen Lernprozess für

den Umgang mit innerer Leere, Einsamkeit oder Spannungen und Konflikten in Gang setzen können. Während wir die Fragen in Bezug auf unsere Jugendlichen beantworteten, bemerkten wir, dass sich die Unterschiede hauptsächlich auf die Art der Suchtmittel (z.B. Schokolade) und die Vielfalt der alternativen Strategien (z.B. bewusster Verzicht) bezogen. Kaum Unterschiede stellten wir jedoch bezüglich der Impulse fest, die zu süchtigem Verhalten führen, wie z. B. die Vermeidung von Konfrontation der momentanen Gefühlswelten im zwischenmenschlichen Kontakt.

Suchtbeeinflussende Strukturen in der Institution

Die nächsten Fragen, die zu beantworten waren, betrafen suchtfördernde und suchthindernde Aspekte in unserer Institution. Dabei wurde unterschieden zwischen der Wirkung auf die Teammitglieder und der Wirkung auf die Jugendlichen. Im Zentrum standen hier das Team, die Arbeitsbedingungen, die Struktur, der Träger und die Kommunikation zwischen den Einzelnen und der Gruppe.

Suchtfördernd wurden vor allem fehlende Transparenz, Unflexibilität, Ungerechtigkeit, Verwirrung, Abwertung, unterschwellige Aggression etc. erlebt. Dabei wurde aber auch deutlich, dass alle diese Punkte in Bearbeitung sind und offen auf unserer Tagesordnung stehen. Ein Beispiel: Teamentscheide, die nicht die Möglichkeit von prozessorientierten Variationen beinhalten, führen immer wieder zu Engpässen, die zu Macht-Ohnmachtspielen einladen. Hier kann eine Reizüberflutung im Gefühlsbereich zum Konsum führen.

Suchthindernd wurden Wertschätzung, konstruktive Kritik, klar durchschaubare Strukturen, Flexibilität, Möglichkeit authentisch zu sein, aufwertender Umgang etc. erlebt. Erfreulich war auch hier, dass wir uns in ei-

nem guten Prozess befinden. Auch hier ein Beispiel: Authentisches Verhalten lebt die verschiedenen Gefühlswelten vor und fördert das Lernen am Vorbild, indem ich z. B. zeige, wie ich auf konstruktive Art mit meinem Ärger umgehe.

Geschlechtsspezifische Aspekte

Während des zweiten Nachmittags wurden hauptsächlich geschlechtsspezifische Fragen bearbeitet. Es war uns wichtig, das Besondere am Suchtverhalten von weiblichen Jugendlichen herauszuarbeiten.

Bei männlichen Jugendlichen bezieht sich die Sozialisation vielfältig auf die Erreichung von Zielen. Häufig fällt der Entscheid über das Fortkommen und die Entwicklung des Jugendlichen in der Gleichaltrigengruppe. Bei weiblichen Jugendlichen steht die soziale Kompetenz im Vordergrund: die Bezogenheit auf oder sogar Abhängigkeit von anderen Menschen, insbesondere Jungs. Mädchen definieren sich in ihrer Identität oft als Teil von Beziehungen; ihr Selbstbild ist vielfach geprägt von der Orientierung auf den Mann hin. «Lieber unglücklich zu zweit als glücklich allein», ist für viele das Motto. In der Literatur wird z.B. wiederholt beschrieben, dass Mädchen den Einstieg in Drogen machen, um ihrem Liebsten nah zu sein.

Entwicklung einer weiblichen Identität

Bei der Mädchenspezifischen Suchtprävention geht es uns vor allem um die Selbstbestimmung und das Vertrauen in die eigenen Kräfte und Fähigkeiten. Die Begleitung und Orientierung bei der Entwicklung der weiblichen Identität heisst auch Unterstützung geben, wenn die Mädchen Antworten suchen auf die Fragen: «wer bin ich?»; «was kann ich?»; «wozu bin ich da?»; «was wird aus mir?», und «wohin gehöre ich?».

Wir sind zum Schluss gekommen, dass in einem Drogenpräventionskonzept folgende Themen zu beachten sind:

- Bezug zum eigenen Körper
- Definition der sexuellen Identität (Objektstatus oder Subjektstatus)
- Abgrenzung allgemein, und in Bezug auf Männer und Frauen
- Vorleben von starken Frauenbildern
- Beleuchtung der Rollenverunsicherung unserer Zeit
- Rituale zum Frau-Sein
- Kultivierung durch Projekte wie Wendo, Theater, Gesang, etc.
- Deklaration unserer eigenen Grenzen und Schwierigkeiten
- Umgang mit dem Widerstand, der da hoffentlich kommen wird.

Schlussbemerkungen

Diese Zusammenfassung kann den Facettenreichtum unserer Auseinandersetzung nicht schildern, aber sie gibt die wesentlichen Inhalte wieder. Zur Zeit überarbeiten wir unser Gesamtkonzept, und dieses wird ganz sicher ein Mädchenspezifisches Präventionskonzept beinhalten. Eine weitere Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen des Projektes «le fil rouge» würden wir jederzeit sehr begrüßen.

Der Gebrauch und Missbrauch von Drogen muss verstanden werden als eine Reaktionsweise von Kindern und Jugendlichen auf individuelle Bedürfnisse, für deren Befriedigung sie im Moment keine andere Lösung finden oder erlernt haben. Suchtprävention erfordert daher die Überwindung der Problemzentrierung zugunsten einer ressourcen- und lösungsorientierten Erziehungsarbeit.

«Nicht gegen den Fehler kämpfen, sondern für das Fehlende da sein»

Paul Moor

BEISPIEL EINER JUGENDLICHEN

A. konsumiert in der letzten Zeit regelmässig Cannabis. Während die Droge wirkt, ist A. abwesend, kaum ansprechbar, in der Regel allein in Ihrem Zimmer und hört laut Musik. Unseres Erachtens erlebt A. im Moment tiefe Verlassenheitsgefühle, die Sie nicht bearbeiten will oder noch nicht kann. Die Konfrontation (im Kontakt mit uns) mit diesen Verlassenheitserlebnissen, würden Gefühle wie Trauer, Wut und Schmerz erlebbar machen. A. fühlt sich scheinbar noch nicht in der Lage, sich dieser Herausforderung zu stellen. Sie «macht sich lieber zu» mit Drogen, wie Sie das selber auszudrücken pflegt.

Quellen:

Ernst, Marie-Luise, 1996: Frauengerechte Arbeit im Suchtbereich. In: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hrsg.), 1996: Frauenfragen (3/96)
Fromm, Anne; Proissl, Eva, 1995: Laut-stark und hoch-hinaus, Ideen zur Mädchenspezifischen Suchtprävention. Aktion Jugendschutz, Bayern